

Reinhard Kardinal Marx, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz:

Vortrag im Rahmen der Jahrestagung der ODIV

Würzburg, 7. November 2017

erscheint in: Publikation MATERIALIEN der ODIV 2018

Reform und Reformation - ein gemeinsamer Aufbruch der Christen?¹

Auf dem Weg zur Einheit der Christen ist die katholische Schule mit ihrem Profil von außerordentlicher Bedeutung. Sie soll der zentrale Ort der Bildung in einer Region sein mit Auswirkung auf das, was Eltern denken, gerade als Glieder der Kirche.

Reform und Reformation - ein gemeinsamer Aufbruch der Christen? Wer wollte dieser Aussage widersprechen? Jeder verbindet allerdings das damit, was er sich selbst gerne vorstellt. Die Disparität, wenn man darüber spricht, ist damit folgerichtig. So war es aber immer in der Kirchengeschichte, wenn man etwa an den Hebräerbrief denkt. Der Ruf nach Reform ist so etwas wie der „rote Faden“. So gab es von den verschiedenen Seiten ganz unterschiedliche Erwartungen, zumal 2017 sich nicht nur als ökumenisches Jahr präsentierte, sondern es markiert auch das Ende der Lutherdekade. Nun ist es Zeit, Bilanz zu ziehen. Konnte der Spannungsbogen gehalten werden? Welches Resultat wird am Ende stehen? Wird die Polemik vergangener Jahrhunderte wiederaufleben? Diese Befürchtungen haben sich nicht bewahrheitet.

Auf der Basis von diversen Gesprächskreisen wurde mit dem Ratsvorsitzenden der EKD in einem gegenseitigen Briefwechsel vereinbart, dass dieses Jahr nicht in alter Weise Klischees bedienen soll, vielmehr soll der ökumenische Akzent betont werden. Auch sollten nicht die notwendigen theologischen Gespräche ersetzt werden. Ebenso konnte die gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigung, die Papst Johannes Paul II. beim Angelusgebet am 31.10.1999 als „ökumenischen Meilenstein“ bezeichnet hat, nicht angezweifelt werden, wenn auch diesbezügliche Bestrebungen vorhanden waren.

¹ Der frei gehaltene Vortrag wird hier in zentralen Auszügen dokumentiert. Für die Drucklegung wurde die Abschrift redaktionell bearbeitet.

Der Auftrag für unsere Gegenwart war: Wir feiern ein gemeinsames Christustfest. Christus ist deshalb in die Mitte zu rücken, nicht die Person Martin Luther. Im guten Miteinander ist dies ohne wahrnehmbare Klischees, ohne böse Worte gut gelungen. Die katholische Kirche wurde zum Mitfeiern eingeladen und galt als mitfeiernd.

Ökumenische Initiativen

Im Rahmen des Reformationsgedenkens wurden gemeinsame Initiativen vereinbart, die auch durchgeführt wurden:

- 16. bis 22. Oktober 2016: EKD und Deutsche Bischofskonferenz unternehmen eine gemeinsame Pilgerfahrt ins Heilige Land.
- 31. Oktober 2016: Im schwedischen Lund feiern die katholische Kirche und der Lutherische Weltbund einen gemeinsamen Gottesdienst, dem Papst Franziskus und der Vorsitzende des Lutherischen Weltbundes Bischof Munib Younan sowie dessen Generalsekretär Pfarrer Dr. Martin Junge gemeinsam vorstehen. Der Gottesdienst orientiert sich an dem lutherisch-katholischen Dokument „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ (2013). Auf dieser Grundlage laden auch die VELKD und UEK im Rahmen ihrer diesjährigen Generalsynode und Vollversammlung in Magdeburg am 4. November 2016 zum Gottesdienst ein. Er findet unter der Leitung von Landesbischof Karl-Hinrich Manzke und Bischof Gerhard Feige in der katholischen Kathedrale St. Sebastian statt.
- 31. Oktober 2016: Zentrale Eröffnung des Reformationsjahres in Berlin. In diesem Rahmen zeichnet die EKD Kardinal Lehmann mit der Martin-Luther-Medaille aus.
- 9. Februar 2017: Gemeinsame Bibeltagung in Stuttgart: Anlässlich der Veröffentlichung der überarbeiteten Bibelübersetzungen (revidierte Einheitsübersetzung und Lutherbibel) lenkt die Bibeltagung die Aufmerksamkeit auf das schriftgewordene Wort Gottes. Sie ist in besonderer Weise für die Multiplikatoren im innerkirchlichen Raum gedacht.
- 11. März 2017: Zentraler Buß- und Versöhnungsgottesdienst der Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der EKD in Hildesheim als weiterer Kristallisationspunkt im Prozess der Heilung der Erinnerung.
- 4. Juni 2017 (Pfingstsonntag): Gemeinsame ökumenische Vesper von Reinhard Kardinal Marx und Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm im Münchner Liebfrauentom, gemeinsam gestaltet vom Windsbacher Knabenchor und dem Münchner Domchor.

- 14. September 2017: Die EKD lädt die ökumenischen Partner zu einem Gedenkgottesdienst nach Trier ein am Fest der Kreuzerhöhung.
- 16. September 2017: Gemeinsame Veranstaltung von DEKT, ZdK, EKD und Deutscher Bischofskonferenz in Bochum. Sie stärkt das Zeugnis nach außen, und schärft das Bewusstsein für unsere gemeinsame Verantwortung für die Gesellschaft.

Auch wenn natürlich viel Kritik möglich ist, war es aber insgesamt etwas Einmaliges, diese Initiativen zu setzen, die zudem von den einzelnen Diözesen aufgegriffen wurden. Folglich fand in vielen Diözesen ein ähnlicher Gottesdienst wie in Hildesheim statt. Dies gilt besonders auch für Bayern, wo in jeder Diözese Versöhnungsgottesdienste gefeiert wurden.

Viele Christen verfolgten die Gottesdienste und Veranstaltungen mit einem erwartungsvollen Blick und mit großer Offenheit. Geht es weiter? Wir als Christen müssen gemeinsam Christus als die Mitte in die Gesellschaft einbringen, für ihn Zeugnis geben. Wir müssen zeigen, dass wir gerne Christen sind, damit dadurch etwas Neues in Gang kommen kann.

Es war gut, dass der Heilige Vater es vorgezogen hat, nach Lund zu gehen. Martin Luther gehört nicht Deutschland, in Lund war die Weltebene vertreten, denn die Reformation ist eine Weltbewegung. Der dortige Besuch des Papstes sowie seine Predigt wurden sehr positiv aufgenommen. In einer Welt der Bilder hat er vor Ort erneut ein wichtiges Zeichen gesetzt: Wir begegnen uns auf Augenhöhe. Das ist die Voraussetzung für das ökumenische Gespräch.

Konsequenzen

Um weiter gemeinsam voranschreiten zu können, bedarf es der Arbeit an den von beiden Konfessionen eingegangenen Selbstverpflichtungen von Hildesheim. Darüber wird im Kontaktgesprächskreis der EKD und der DBK gesprochen. Es bedarf konkreter Projekte, die angestoßen werden müssen:

- So sollte überlegt werden, wie wir der anderen Konfession jeweils in unseren Gottesdiensten gedenken. Das könnte zum Beispiel in Form von entsprechenden Fürbitten erfolgen.
- Ein ökumenisches Glaubensbuch könnte entstehen.
- Im Bereich von Diakonie und Caritas könnte stärker gemeinsam gearbeitet werden.

Ziel der Ökumene ist nicht eine Einheitskirche. Andererseits reicht es aber auch nicht, die andere Konfession nur anzuerkennen. Ökumene ist mehr. Die sichtbare Einheit der Kirche muss wiedergefunden werden. Die beiden Konfessionen stehen vor sehr großen Herausforderungen, gerade auch bei der Frage, wie weit die sichtbare Einheit gehen soll. So ist beispielsweise die Frage der Feier von Tod und Auferstehung ohne Abendmahl für die evangelische Kirche kein Problem. Wenn es auch schwierig ist, sich als eine Einheit in Verschiedenheit zu sehen, stellt sich der Graben der Unterschiede nicht als so tief dar, dass man ihn nicht überwinden könnte. Schließlich hat man auch mit der orthodoxen Konfession zum Beispiel zur Abendmahlszulassung einen Weg der unterschiedlichen Einheit gefunden.

Wir bleiben also unterschiedliche Gemeinschaften, aber wir sind nicht mehr getrennt. Ein Schwarz-Weiß-Denken wird es nicht mehr geben, genauso wenig wie ein Glied der jeweils anderen Konfession gezwungen werden kann, einfach nur zu konvertieren, so sehr das natürlich jedem offensteht. Nach dem Motto der Kirchenväter „Ecclesia semper reformanda, semper iuvenescens“ bläst einerseits ein ordentlicher Rückenwind, andererseits ist noch sehr viel Arbeit auf dem Wege der Einheit im Unterschied nötig. Man darf sich nicht auf Extrempositionen zurückziehen. Die katholische Einheitskirche ist ebenso wenig realistisch wie die Meinung: Erkennen wir uns doch einfach gegenseitig an. Es braucht ein neues, gemeinsames Verständnis von der sichtbaren Einheit.

Die Begrifflichkeiten Reformation und Reform

Der Begriff Reformation ist geprägt durch das Jahr 1517 und die Folgen. Damit kann dieser Begriff relativ eindeutig zugeordnet werden. Ganz anders steht es allerdings mit dem Begriff Reform, aber auch mit dem Begriff Renovatio oder Aggiornamento.

Es muss um Erneuerung gehen, nicht um Wiederholung dessen, was ist und in der Vergangenheit war, nicht um Restauration eines idealen Urzustands, den es niemals in der Kirche gegeben hat. Jede Erneuerung muss sich an Jesus Christus messen lassen, wobei die Heilige Schrift als „norma normans, non normata“ gilt.

Bei einer Reform in Verbindung mit unseren evangelischen Mitschwestern muss es darum gehen, sich vor dem Anspruch der Vernunft der Person Jesu zu vergewissern. Christus darf nicht zur „Luftnummer“ werden. Deshalb ist die Intention der Jesusbücher von Papst Benedikt XVI. richtig und wichtig. Es geht um die Erzählgemeinschaft, diachron und synchron in Übereinstimmung mit der gesamten Kirche.

Mit Blick auf das heutige Thema stellt sich die Frage, wie die Erzählgemeinschaft zu einer Einheit führen soll. Ohne Petrusamt ist so eine Gemeinschaft gar nicht denkbar (vgl. die Familiensynode). Das Petrusamt gewinnt also eine zentrale Bedeutung, wenn die Erzählgemeinschaft zu einer weltweiten Kommunikation führen soll. Die Erneuerung muss sich also auch diesem Punkte stellen.

Die Kirche als solche ist immer auf dem Weg. Sie ist nicht nur eine lehrende Kirche, sondern zugleich eine Kirche, die aus der Geschichte und aus der Gesellschaft lernt, ohne aus der Gesellschaft eine neue Offenbarungsquelle zu machen, aber eine Erkenntnisquelle des theologischen Denkens. Deshalb muss eine Diskussion über die Erkenntnisquellen stattfinden. Dabei geht es um die theologischen Erkenntnisquellen. Die Zeichen der Zeit sind zu deuten im Lichte des Evangeliums. Dabei muss die Kirche sich immer wieder der Selbstkritik stellen.

Eine Diskussion muss auch stattfinden über die Liturgie als Erkenntnisquelle: Was bedeutet ein Versöhnungsgottesdienst für den Glauben? Was bedeutet das gemeinsame Taufbekenntnis? Die katholische Kirche umfasst nicht das Ganze des Leibes Christi. Durch die Taufe gehört der evangelische Christ zur Kirche, und auch andere Getaufte.

Oft sind wir zu fixiert auf die theologischen Texte, die aristotelisch genormt sind. Dabei handelt es sich aber nicht um die einzige Form, wie man Erkenntnisse über Texte gewinnen kann. Auch das Leben, das man reflektiert, Feiern und Feste spielen dabei eine große Rolle. Diese Elemente der Erkenntnis können und müssen für die Ökumene gewichtet werden. Die Zeichen der Zeit sind *sub luce evangelii* zu lesen, wie es etwa die Enzyklika „*Laudato si*“ getan hat unter Heranziehung der Wissenschaft, deren Erkenntnis die Kirche würdigen soll.

Reform/Erneuerung bedeutet nicht Relativismus, wie es dem Heiligen Vater von verschiedenen Seiten vorgeworfen wird. Es handelt sich um den Unterschied zwischen Renaissance und Restauration. Ein Rückweg in das, was war, kann nicht sein, eine Renaissance sehr wohl.

Das Leitmotiv „Evangelisierung“ und die Frage, wozu das Evangelium da ist, müssen an erster Stelle stehen. Es geht um die Verwandlung der Welt im Geiste Jesu. Dabei ist auch aufzuzeigen, wo das Evangelium und die Konsequenzen dieses Evangeliums bereits in dieser Welt sichtbar sind. Die Kirche hat Zeugnis abzulegen für das Reich Gottes (vgl. Lumen Gentium 1).

Die Renaissance muss sowohl die Weltkirche als auch die Ortskirche erfassen. Es geht um eine synodale Kirche, getragen von einem hohen Maß an Subsidiarität. Man muss aber auch erkennen, dass die Zeichen der Zeit nicht überall dieselben sind.

Den Menschen ist neu zuzutrauen, dass sie den Weg des Glaubens eigenverantwortlich in Freiheit gehen. Manche sagen, die Menschen müssten geführt werden, sie könnten das nicht. Hier kann man den Hl. Ignatius als Kronzeugen bemühen, dass die Menschen sehr wohl in der Lage sind, selbst für sich Orientierung zu finden. Die Kirche soll den Gläubigen helfen, den Weg selbst zu gehen. Sie soll die Menschen nicht gängeln, denn Gott denkt groß vom Menschen (Gottesebenbildlichkeit). Dies ist der Ansatz für die katholische Pädagogik. Theresa von Avila entdeckte das innere Gebet als Mittel der Befreiung und Vertiefung. Ohne Sakramente und ohne Eucharistie ist dieser Aufbruch in die ökumenische Weite allerdings nicht denkbar. Somit bildet die Feier der Eucharistie das Zentrum, in dem Kirche als sichtbare Gemeinschaft erkennbar ist, das eben nicht kultisch verengt werden darf. Jesus spricht nicht von Frömmigkeit, sondern von Nachfolge. Je frömmere wir werden, desto mehr interessiert uns der Mensch, besonders der verwundete Mensch.

Was oft von Demoskopen den beiden großen christlichen Kirchen unterstellt wird - sie würden nur auf die Bestandsgröße schauen -, wäre ein falscher Weg. Je mehr die beiden Konfessionen um sich selbst kreisen würden, umso mehr verlören sie an Bedeutung. Entscheidend ist doch, dass von den beiden Kirchen etwas Wichtiges für die Gesellschaft gesagt wird. Auch im 21. Jahrhundert wird das Thema Religion das Mega-Thema schlechthin bleiben. Religion wird nicht schwinden wie Schnee in der Sonne. Eher besteht die Gefahr der Instrumentalisierung als der Säkularisierung. Aber wir müssen wirklich etwas zu sagen haben!

Die katholische Schule und ihr Platz in diesem Prozess

Der katholischen Schule mit ihren unterschiedlichen Formen kommt für den gemeinsamen Aufbruch der Christen große Bedeutung zu. Hier kann man lernen, wie man ökumenisch miteinander umgeht. Dabei darf die Ökumene nicht als kleinster gemeinsamer Nenner verstanden werden. Vielmehr geht es eben nicht darum, Ökumene als Verzicht auf jede eigene Tradition zu verstehen. Ohne Ökumene wird die katholische Schule in Zukunft ihren Weg nicht mehr gehen können. Somit hat sie als pastoraler Ort für die Vermittlung des Glaubens auch in Zukunft größte Bedeutung.